

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenschrift, 1. Jahrgang, 1.20 einchl. 18 Pf. Besorb.-Geb., 30 Pf. Zustellungsgeb.; d. Wochenschrift 1.20 einchl. 18 Pf. Besorb.-Geb., 30 Pf. Zustellungsgeb.; Einzel-Nr. 10 Pf. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt d. Betriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Sonnenblatt, Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitungszeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preiskarte. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 82

Altensteig, Mittwoch, den 7. April 1943

66. Jahrgang

Säuberung der Donezschleifen

Erfolgreiche örtliche Gegenstöße bei Drel — Weiter hohe Verluste der Sowjets

Die Besatzung der Donezschleifen unserer Truppen am 5. April ihre örtlichen Unternehmungen zur Säuberung der weiten Flußschleifen fort und warfen den Feind, der erbitterten Widerstand leistete, von einer beherrschenden Höhe. Die in Bataillionsstärke geführten Gegenangriffe der Bolschewiken blieben ohne Erfolg. Weiter nördlich bei Saltsja führten Granadiere mit Unterstützung mehrerer Panzer einen für die Verteidigung der Sowjets wichtigen Stoß und erreichten im weiteren Verlauf der Kämpfe in sieben Kilometern Breite das Ufer des Donez. Durch heftiges Sperrfeuer vom jenseitigen Flußufer verlor der Feind vergeblich, das Vorgehen unserer Soldaten aufzuhalten oder zu lähmen.

Die Luftwaffe griff dabei wirksam in die Erdkämpfe ein. Besatzungsluftzeuge richteten in wiederholten Tiefflügen ihre Bomben und Bordwaffen auf sowjetische Grabenstellungen und Truppenansammlungen. Kampfluftzeuge bombardierten während der Nacht im rollendem Einflug eine für die Bolschewiken bedeutende Nachschubstraße. Vorkämpfer unterbrachen die Bahnlinie an mehreren Stellen und vernichteten 20 mit Geschützen und Panzern beladene Güterwagen. Im Bahnhof richteten die Treffer zahlreiche Zerstörungen an, warfen einen mit Truppen besetzten Zug aus den Gleisen und beschädigten einen weiteren Transportzug schwer.

Nordwestlich Drel, wo zur Vereinfachung und Befestigung unseres Frontverlaufs Mitte März erfolgreiche Gegenstöße begannen und mehrere Orte und Höhenstellungen zurückerobert wurden, überrannten Granadiere bei einem Stoßtruppenunternehmen ohne eigene Verluste einen weiteren Geländebereich und verpflanzten bolschewikische Verbände.

In der Nacht vom 3. zum 4. April ließ sich Drel eine Kampfgruppe unter Führung ihres Kommandeurs ohne Artillerievorbereitung überraschend in eine Ortschaft vor und besetzte sie trotz härtesten Abwehrfeuers der feindlichen schweren Waffen nach erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen. Auch durch das entschlossene Zutreten zweier Kompanien wurden die Bolschewiken im Ort zusammengedrängt. Was von ihnen zunächst der Vernichtung entging, warfen die Granadiere dann in den Hochwasser führenden Fluß, an dem die Ortschaft gelegen ist. Der Feind verlor allein an gezählten Toten 240 Mann, während, wie schon gemeldet, 51 Mann, darunter sieben Offiziere, in Gefangenenshaft erlitten. Zwölf Maschinengewehre, sechs Granat-

wörter und zahlreiches sonstiges Kriegesgerät brachten unsere Soldaten als Beute ein.

Südlich des Timenjers versuchten die Sowjets, in Kompaniestärke unsere Stellungen abzutasten. Der Angriff des ohne Artillerievorbereitung vorgehenden Stoßtrupps blieb unter schweren Verlusten an Toten 400 Meter vor der Hauptkampflinie liegen. Bei den vergeblichen Angriffen des Feindes am 4. April wurden im Abschnitt einer einzigen Infanteriedivision 590 tote Bolschewiken gezählt. Verschiedene Stoßtruppenunternehmen der Sowjets südlich des Ladogajoses brachen im Abwehrfeuer unserer Granadiere zusammen.

Im hohen Norden belegten Kampfluftzeuge einen Flugplatz nordwestlich von Murmansk mit Bomben schwerer Kalibers, die in Hallen und Unterständen harte Verheerungen anrichteten. Sturzkampflieger, die einen Bahnhof der Murmanskstraße angriffen, zerstörten Gleisanlagen und mehrere Güterwagen. Treffer in Lagergruppen lösten heftige Brände aus.

189 Schuttender bei anglo-amerikanischem Tagesstößenangriff auf die Stadt Antwerpen gestört — 19 Feindflugzeuge abgeschossen

Die Aus dem Führerhauptquartier, 6. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf ließ der Feind seine Angriffe infolge der am Vortage erlittenen Verluste nicht mehr fort. Von der übrigen Ostfront wird nur örtliche Geschicklichkeit gemeldet.

Auch an der tunesischen Front vorläufig der Tag im allgemeinen ruhig. Bei einem eigenen Angriffsvorbereitungen in Südwesten wurde eine wichtige Höhe genommen. Im Mittelmeerraum griff die Luftwaffe Flugplätze und Schiffsziele mit gutem Erfolg an. Jäger und Jagdartillerie sowie Unterseebootjäger der Kriegsmarine vernichteten 18 feindliche Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Britisch-nordamerikanische Fliegerverbände griffen am gestrigen Tage die belgischen Westgebiete, vor allem die Stadt Antwerpen, an. Die Beschießung hatte erhebliche Verluste. In einer Schale wurden 180 Kinder getötet. Jäger und Jagdartillerie der Luftwaffe schossen 19 feindliche Flugzeuge ab.

In Nordnorwegen wurde ein feindlicher Sabotagegrupp bei der Annäherung an die Küste zum Kampf gestellt und vernichtet.

Britisches Zugeständnis: „Eine große Anzahl Einheiten verloren“

Die Stockholm, 6. April. Der erste Lord der Admiralität, Alexander, gab in einer Rede zu, daß die Flotte eine große Anzahl Einheiten verloren habe. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, bemerkte er nur, besonders groß seien die Verluste an Zerstörern, Begleitschiffen, Unterseebooten, Minensuchbooten und Patrouillenbooten gewesen. In seinen weiteren Ausführungen erklärte er, nach Berichten des britischen Nachrichtenbüros, indirekt die Leistungen der Kriegsmarine der Dreierpartei an. Er sprach von der „Härte und den Schwierigkeiten des Kampfes zur See, die größer seien als je in der Vergangenheit“, „Nemals“, so sagte er wörtlich, „hat die britische Marine so viele bedrohende Waffen, die sich gegen ihre Schiffe richten, abzuwehren müssen. Zu keiner Zeit ist das Aufgabengebiet der britischen Marine so umfangreich gewesen wie in den vergangenen 2 1/2 Jahren.“

30 000 englische Handelschiffe mußten repariert werden. Die Stockholm, 6. April. Auch die Beschädigung von Handelschiffen durch Bomben, Minen und Torpedos mindert die Tonnage der Handelsflotte beträchtlich herab. 30 000 mußten seit Kriegsbeginn auf englischen Werften repariert werden, wie der Sekretär des Seehamtes der britischen Admiralität am Montag in einer Rede in Glasgow mitteilte. Im Jahre 1942 betrug der Tonnagegehalt der reparierten englischen Schiffe rund zehn Millionen BRT.

„Times“ über die Kriegsaussichten. Die Stockholm, 6. April. Im Leitartikel der Londoner „Times“ vom 6. April wird ein Vergleich zwischen den Kriegsaussichten heute und denen im März 1918 angestellt. Das Blatt schreibt: Es muß offen zugegeben werden, daß im März 1918 die Wege für einen Sieg in erreichbarer Nähe lagen und die Alliierten nur Zeit finden mußten, um zuzugreifen. Die dunkelsten Tage des U-Boatkrieges waren vorüber; heute sind sie noch lange nicht vorbei.

Im vergangenen Jahre besetzten die alliierten Armeen große

Seit Kriegsbeginn 250 000 BRT versenkt

Die Stockholm, 6. April. Die 130. italienische Torpedofluggruppe kann seit Kriegsbeginn auf folgende Erfolge blicken: 28 Dampfer mit 250 000 BRT, 6 Kreuzer und 1 Zerstörer wurden versenkt und 27 sehr hohe Flugzeuge abgeschossen. Dem Angehörigen der Gruppe wurden drei Goldene und 74 Silberne Tapferkeitsmedaillen verliehen.

Gebiete in Westeuropa; heute haben wir dort keinen einzigen Streifen Land. Wir können nur nach Westeuropa hinein durch taktische Operationen höchst schwieriger Art. Gegen England, gegen das britische Empire und gegen die USA. ist das U-Boot Deutschlands erste Waffe. Der Kampf gegen die U-Boote geht bestimmt jede Phase der britischen und nordamerikanischen Aktivität. Wenn der Bau von neuem Schiffsraum die Versenkungsziffer durch U-Boote nicht übersteigen würde, wäre die Zukunft wirklich in tiefes Schwarz gehüllt.

Schon wieder ein Ausbruch gegen die U-Bootgefahr. Die Stockholm, 6. April. Wie „Dagens Nyheter“ meldet, hat die USA-Regierung einen neuen Sachverständigenausschuß eingesetzt, dem die Aufgabe zuzufallen, die Möglichkeit für eine Erhöhung der Leistungsfähigkeiten in den USA-Werften zu untersuchen. Sachverständige des Marineministeriums und aus Schiffsfahrtskreisen, der Werften, Verwaltungen und Vertreter anderer davon berührter Industrien gehörten dem Ausschuss an. Die U-Bootgefahr im Atlantik, so schreibt das schwedische Blatt, bildet ein ernstes Hindernis für die Transportverbindungen zwischen England und Amerika, und die bisherigen Maßnahmen schienen nicht zufriedenstellend zu sein.

Knox: „Die Lage ist ernst“

Die Stockholm, 6. April. Der USA-Marineminister Knox gab nach einer Neutermeldung aus Washington in der Pressekonferenz zu, daß die Schiffverluste der Alliierten im Atlantik im März bedeutend höher als im Februar waren, weil die deutschen U-Boote ihre Operationen verschärft hätten. Die U-Boote operierten in größerer Zahl und bedienten sich einer neuen Strategie. Die U-Boote forderten einen immer schwereren Toll von der anglo-amerikanischen Schifffahrt. Wörtlich erklärte Knox: „Die Lage ist ernst, niemand betrachtet sie mit Selbstgefälligkeit oder sollte es jedenfalls nicht tun.“

39 feindliche Flugzeuge von den Japanern vernichtet

Die Tokio, 6. April. Einheiten der japanischen Armee-Luftwaffe haben vom 1. bis 4. April 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen und weitere 18 im Äthiopen Adlan an Boden zerstört, berichtete ein am Dienstag ausgegebenes Kommuniqué. Während der gleichen Zeit haben andere japanische Flugzeuge zwei 500 BRT. große Schiffe versenkt sowie drei 1000-BRT. Schiffe und fünf 500-BRT. Schiffe schwer beschädigt. Sie zerstörten und setzten auch feindliche militärische Anlagen an verschiedenen Orten in Brand. Die japanischen Verluste beliefen sich auf vier Flugzeuge.

Epilog zur Winterschlacht

Von Generalleutnant Ottmar

Ergebnisse und Erkenntnisse — Deutsche Bewährung, sowjetischer Fehlschlag

NSK Koch ist nicht an allen Stellen der weitgespannten Front im Osten der Kampffront verklungen, noch immer sind hier und dort Gefechte im Gange, die, mit den Nachhaken anderer Fronten gemessen, wohl als Schlachten gelten können, die aber im Vergleich zu den hinter uns liegenden Ereignissen nur noch den Charakter örtlicher Kämpfe tragen. Sie mögen, von sowjetischer Seite gesehen, Versuche bedeuten, doch noch irgendwo Erfolge zu erringen, um dadurch die Anerkennung der Tatsache hinauszuzögern, daß ihnen das große Ziel dieses Winters verjagt geblieben ist.

Dort, wo wir selbst im Angriff stehen, bildet er den Schlüsselpunkt der erfolgreichen Gegenoffensive, die mit der Wiedereinnahme von Chartow ihren Höhepunkt erreichte und den gefährlichsten Einbruch der Sowjets über unsere neubesetzte Abwehrfront nach Westen in Richtung auf den Dnjepf bereinigte. Schneeschmelze und Verschlammung erzwingen eine Kampfpause. Die Winterschlacht selbst kann, in ihrem äußeren Ablauf wenigstens, als abgeschlossen gelten.

Kein äußerlich betrachtet, kann das Ergebnis der Winterschlacht dahin bestimmt werden, daß der operative Stand vor Beginn der vorjährigen deutschen Offensive annähernd wiederhergestellt worden ist, wobei der gesicherte Besitz der Krim und der Enge von Kertsch für uns noch als zuverlässiger Vorteil ins Gewicht fällt. Aber es würde irrig sein, in dieser Beurteilung des beiderseitigen Landbesitzes das ausschlaggebende Merkmal für die augenblickliche Lage zu sehen. Schlachten, wie die hinter uns liegen, haben eine Wirkung in die Zukunft, die weit umfassender zu sein pflegt, als daß sie im Gewinn und Verlust von Landgebieten ihren vornehmsten, geschweige denn ihren alleinigen Ausdruck finden könnten. Was für die Zukunft mindestens ebenso ins Gewicht fällt, ist das, was eine zum Abschluß gekommene Kampferiode an Beurteilungen und damit auch an Ausblicken auf das künftige Geschehen zuläßt.

Was Führung und Truppe auf deutscher Seite betrifft, so sprechen die Kampfergebnisse selbst eine deutliche Sprache. Wir brauchen hier nicht zu wiederholen, was jedem einzelnen im deutschen Volk klar ist. Die Front hat ihr Feuerwerk getan. Sie hat auch unter Verhältnissen, die härter waren als das stärkste Wollen, ihr kämpferisches Können und ihr seelisches Uebergewicht über den Gegner bewährt. Dort, wo sie weichen mußte, hatte sie jedesmal gegen eine unerhörte Uebermacht gesiegt. Dieses Bewußtsein hat unsere Männer an der Südfont auch über die anfänglichen schweren Rückschläge hinweggetragen, bis frische Kräfte zugeführt werden konnten und klare Maßnahmen einer entschlossenen Führung den Weg aus der Beschränkung fanden. Der erfolgreiche Widerstand am Donez wie der Regreife Gegenstoß auf Chartow und Bjeigorod gewinnen erst im Lichte der ihnen vorausgegangenen Ereignisse ihre ganze Größe.

Operationsfähigkeit, Kampfkraftigkeit und Kampferfahrung der Sowjets haben demgegenüber ihre Feuerprobe nicht bestanden. Daß sie in der Mitte und im Norden an keiner der angegriffenen Fronten trotz der hier unter besonders günstigen Nachschubverhältnissen langfristige zusammengeführten Massen von Angriffsmitteln aller Art keine Erfolge errangen, wird eine bittere Erfahrung für sie bedeuten. Die Sowjets werden, das ist anzunehmen, die Folgerungen daraus zu ziehen suchen. Wir aber werden auch unsererseits Mittel und Wege finden, und zwar solche, die nicht nur in einem Wettlauf der Produktion von Waffen und Munition beruhen. Wir werden es, ebensowenig wie in diesem Winter, nicht dahin kommen lassen, daß die Geschicklichkeit der Materialschlacht Gewalt über die Dinge gewinnt.

Es gibt Mittel und Wege genug, die einer gezielten Führung in dieser Hinsicht zur Verfügung stehen: Das für den Gegner Ueberraschende zu tun, ihn vor nicht vorhergesehene Situationen zu stellen, ihm in allen Maßnahmen um einen Schritt voraus zu sein —, einem solchen Kampferfahren ist keine Ballung von Massen gemacht.

Die vergeblichen Versuche der Sowjets, die Lage am Donez wiederherzustellen, sind in einer Hinsicht bezeichnend: Das eilige Heranziehen von zahlreichen Verbänden von anderen Fronten an Stelle des ihnen bisher möglichen Verfahrens, die Schlacht aus der operativen Reserve zu nähren, deutet zum erstenmal an, daß auch die ihnen zur Verfügung stehenden Massen nicht unererschöpflich sind.

In diesem Zusammenhang gewinnen auch die Meldungen und Berichte über die unerhörten Verluste auf sowjetischer Seite, wie über die fähige Verminderung ihrer Infanterie besondere Bedeutung. Sie geben uns die Gewissheit, daß die Kämpfe dieses Winters, so schwer und so verlustreich sie teilweise auch für uns waren, uns doch der Angleichung der beiderseitigen zahlenmäßigen Stärken ein erhebliches Stück näher gebracht haben. Was das bedeutet, ist klar: Die Ueberzahl an Menschen und zum Teil auch an Kampfmitteln beim Gegner war es, die uns in erster Linie die volle Ueberlegenheit verwehrte. Entfällt dieses Hindernis, so ergibt sich vieles, vielleicht alles Weitere von selbst.

Damit findet auch die Frage nach der künftigen Gestaltung der Dinge an der Ostfront zum erheblichen Teile ihre Beantwortung, soweit eine Antwort jetzt überhaupt schon möglich ist. Sicher dürfte es sein, daß das lange Warten unserer Führung in den Operationen der letzten Wochen, bei dem die Er-

haltung der eigenen Kampfkraft ebenso im Vordergrund stand, wie die Vernichtung des Gegners, wo immer die Gelegenheit sich dazu bot, uns unbestreitbare Vorteile in dem Prozess gegenseitigen Abtauchens, den jeder Krieg darstellt, verschafft hat. Kühnheit und Mäßigkeit, jedes zu seiner Zeit, haben uns diesen unbestreitbaren Erfolg gebracht. Sie werden auch in Zukunft bestimmend sein.

Für die Sowjets mag die Frage, was nun nach dem Fehlschlag ihrer Winteroffensive geschehen soll und wird, ein Gegenstand schwerer Sorge sein. Niemand kann übersehen, wie tief ihre Vorstellungen in den Ueberlieferungen des Krieges von 1812 wurzeln, auch wenn im übrigen eine Welt das alte patriotische Ruhmland von damals und den Bolschewistenstaat von heute trennt. Die Dreiecke „Raumweite, russischer Winter, Menschentraum“ ist auch jetzt bestimmend für die Art, in die sie diesen Krieg zu führen suchen, und für die Ziele, die sie sich setzen. Unsere Gegner haben während des ersten, zunächst erfolgreichen Vormarsches der sowjetischen Angriffsarmeen manchenmal feststellend festgestellt, daß die drei Mittel auch in diesem Krieg nichts von ihrer Kraft eingebüßt hätten. Sie werden jetzt anders darüber denken müssen.

Die Weite des Raumes ist dieses Mal zuletzt uns zu Gute gekommen. Der Winter hat dieses Jahr, weniger mit seiner Härte als mit seiner Unerkennbarkeit, die Bolschewisten nicht weniger geschädigt und gehindert als uns. Was endlich den Reichtum an Menschen betrifft, so hat — wir sagten es schon — die Schlacht dieses Winters erkennen lassen, daß auch diesem unübersichtlichen aller bestimmenden Faktoren Grenzen gezogen sind.

Das alles bedeutet nichts weniger als den Zusammenbruch des im sowjetischen Sinne kaiserschen Feldzugsplanes von 1812 — nur schon zum zweiten Male. Das er bestätigt, beweist, was schon kritischen Zeitgenossen Kapotkows klar war: Es ist keine fanatologischen naturgesetzlich begründete Zwangslage, die in der „Barnat“ der „Großen Armee“ des russischen Eroberers

zum Ausdruck kam. Am wirksam zu werden, bedarf die traditionelle moskowitzische Strategie des Winterkrieges unbedingt eines Gegenpielers, der ihr in einem Uebermaß an Kühnheit, im Wagnis „gegen die Natur der Dinge“, wie Clausewitz es nennt, in der mangelnden Elastizität der Entschlüsse entgegenkommt. Wo diese durchaus notwendigen Voraussetzungen entfallen, bleibt kein Raum für eine Wiederholung der Ereignisse des Winterkrieges vom Jahre 1812. Das haben die Feldzüge der beiden russischen Kriegswinter, die nun hinter uns liegen, bewiesen.

Wir haben lernen müssen, bis wir zu den Erkenntnissen von heute durchgedrungen sind. Aber das, was wir erfahren haben, ist eines der wesentlichsten, vielleicht das wesentlichste unter den positiven Momenten dieses Winterfeldzuges. Wir wissen heute nicht nur, daß der Krieg gegen diesen Gegner unter den besonderen Verhältnissen des östlichen Raumes mit seiner Welt besonderen Gesetzen unterliegt. Wir wissen jetzt mehr als nur das. Wir haben gelernt, diesen Gesetzen Rechnung zu tragen und uns ihrer, ohne sie in jedem Falle als Zwangslage anzuerkennen, in unserem Sinne zu bedienen. Und ist vor allem festgeworden, daß ein Krieg wie dieser der ganzen, ausschlaggebend auf das Ziel des Endzieles gerichteten Kraft unseres Volkes bedarf, und daß jedes Ignorieren dieser Forderung, sei es, wo es sei, eine Verhinderung an der Front bedeutet, die nunmehr seit über 20 Monaten die schwere Last des Kampfes trägt. So ist es kein Zufall, daß die Geburtsstunde des totalen Krieges in Deutschland in die trüben Tage des Jahresbeginnes 1943 fällt.

Wir übersehen nicht, daß das Auf und Ab der Ereignisse damit noch keineswegs für alle Zeit beschränkt sein kann. Aber die Gewißheit können wir aus den Ereignissen dieses Winters entnehmen: Auch diesem härtesten unserer Feinde gegenüber bleibt einem Vollen, von maßvoller Kühnheit geleitetem Vollen und dem von Härte und Entschlossenheit getragenen Handeln der Erfolg nicht verjagt.

ten und Nordamerikaner 18 Flugzeuge. 11-Jäger der Kriegsmarine schossen zwei Torpedoflugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Feindlicher Angriff in Tunesien abgewiesen — 31 Flugzeuge abgeschossen

Mit Rom, 6. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der tunesischen Front beiderseitige Artillerietätigkeit. Im mittleren Frontabschnitt wurde ein feindlicher, von Panzern unterstützter Angriff zurückgewiesen.

Italienische und deutsche Fliegerverbände bombardierten erneut den Hafen von Bone und die feindlichen Nachschublinien. Die Jäger der Luft schossen im Luftkampf 16 englisch-amerikanische Flugzeuge ab.

Zahlreiche viermotorige Flugzeuge warfen am gestrigen Tage Bomben auf die Umgebung von Marsala und Palermo, Trapani und Porto Empedocle ab, die beträchtlichen Schaden verursachten. Unter der Bevölkerung gab es in der Gegend von Marsala vier Tote und neun Verletzte, in Palermo 17 Tote und 74 Verletzte, in Trapani Verletzte und in Porto Empedocle 13 Tote und 32 Verletzte. Zwölf der feindlichen Flugzeuge wurden abgeschossen, davon sieben von deutschen Jägern und fünf von der Bodenabwehr. Drei von den Flugzeugen stürzten westlich der Inseln Levanzo und Favignana, eines in den Gewässern von Porto Empedocle und ein fünftes 14 Kilometer nordwestlich von Cap Cello (Palermo) ab. Von dem Feindeinsatz der letzten zwei Tage kehrten fünf unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Bei den Angriffen, die am 4. April auf Keapel stattfanden, verlor die feindliche Luftwaffe außer den zwei bereits im Wehrmachtbericht vom Montag gemeldeten Flugzeugen, die von der Bodenabwehr abgeschossen wurden, durch die Aktion unserer Jäger ein viermotoriges und ein zweimotoriges Flugzeug, die bei den Inseln Bentome und Ponzia ins Meer stürzten.

Der 7. April Trauertag in Frankreich

Paris, 6. April. Mit dem anglo-amerikanischen Terrorangriff auf Paris beschäftigt sich nach wie vor in erster Linie die französische Öffentlichkeit und die Presse. Die Zahl der Toten beträgt jetzt über 250, wird sich aber noch weiter erhöhen, da immer noch unter den Trümmern Leiden geborgen werden und sich auch in den Krankenhäusern noch Schwerverletzte in Lebensgefahr befinden. Im ganzen zählt man jetzt rund 700 Verletzte.

Die Aufräumungsarbeiten werden mit aller Kraft fortgesetzt und ihrer Schnelligkeit ist es zu verdanken, daß hier und da noch einige Ueberlebende aus den Kellern eingestürzter Häuser hervorgezogen werden konnten. Ob sie jedoch als geteilt anzusehen sind, steht noch nicht fest. Eine Reihe von Ministern weilte am Montag an den Stätten der Zerstörung. Die französische Regierung hat den 7. April zum nationalen Trauertag erklärt, so an diesem Tag das Staatsbegräbnis für die bei dem Bombeneinsatz auf Paris ums Leben gekommenen Einwohner stattfinden wird. An diesem Tag bleiben sämtliche Vergnügungstätigkeiten geschlossen. Auch alle Veranstaltungen im Freien sind unterjagt.

Besuch des Reichsstudentenführers in Ungarn

Berlin, 6. April. Reichsstudentenführer Gauleiter und Reichshochschulleiter Dr. Scheel, hat sich auf Einladung der ungarischen Regierung mit einer Abordnung der Reichsstudentenführung des neuen dem Bevollmächtigten Vertreter des Reichsstudentenführers, Reichsamtsehrer Dr. Gmelin, auch mehrere studentische Ritterkreuzträger angehören, auf eine mehrtägige Reise nach Ungarn begeben. Reichsstudentenführer Dr. Scheel wurde von dem ungarischen Ministerpräsidenten empfangen und hatte mehrere eingehende Arbeitsgespräche, u. a. mit dem ungarischen Unterrichtsminister und der Führung des ungarischen Studentenrats. Vor der ungarisch-deutschen Gesellschaft in Budapest hielt Dr. Scheel einen Vortrag über die Arbeit des deutschen Studententums.

Mikeland gestorben. Der französische Politiker und Deutschhörer Alexander Mikeland ist im 84. Lebensjahr in Versailles gestorben. Mikeland, der von 1914 bis 1915 französischer Kriegsminister war, wurde im September 1920 zum Präsidenten des Republik gewählt und hatte dieses Amt bis 1921 inne.

Der Angriff der USA-Bomber auf die Westgebiete

Große Beute der deutschen Jäger

Berlin, 6. April. In den frühen Montag-Nachmittagsstunden ließ ein nordamerikanischer Bomberverband, begleitet von britischen Jagdflugzeugen, gegen die besetzten Westgebiete vor. An der deutschen Abwehr, die schlagartig einsetzte, waren wiederum Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jäger in herbeizugewandener Nähe beteiligt.

Die in großen Höhen anfliegenden britisch-nordamerikanischen Bomber und Jagdflugzeuge wurden sofort von den deutschen Jägern gestreift. Es entwickelten sich schwere Luftgefechte. Von den Bombardierern eines deutschen Jagdflugzeuges getroffen, stürzte um 15.12 Uhr der erste viermotorige Bomber in der Nähe von Osnabrück in einer Spirale nach unten und schlug beinahe auf. Der achtköpfigen Besatzung gelang es nicht mehr, sich zu retten. Eine Viertelstunde später erhielt in 8000 Meter Höhe eine weitere viermotorige Maschine Treffer in Kabine, Rumpf und Triebwerk. Die linken Motoren lösten sich ab, worauf der Bomber senkrecht herunterschrug. Nun folgten in Abständen

von fünf Minuten Abschüsse von weiteren nordamerikanischen Bombenflugzeugen. Sie erhielten von den deutschen Jägern so schwere Treffer, daß sie zum Teil in der Luft auseinanderplagten oder nach dem Absturz beider Triebwerke ebenfalls brennend am Boden aufschlugen.

Auch die britischen Jäger, die den Bomberverband nach allen Seiten hin zu decken versuchten, hatten durch die unaufhörlich angreifenden deutschen Jäger empfindliche Verluste. Nach schweren Treffern in Rotor und Kabine stürzte eine Spitfire kreuzförmig ab, eine andere überschlug sich in der Luft, bevor sie wie ein Stein zur Erde fiel. Die dritte brach sofort nach dem Treffer in zwei Teile auseinander.

Der britisch-nordamerikanische Verband wurde von den deutschen Jägern nach seinem Abflug noch weit über See hinaus verfolgt. Insgesamt küßten die Briten und Nordamerikaner damit bei ihren Unternehmungen über den besetzten Westgebieten am Montag und vor allem bei dem Angriff auf Antwerpen 19 Flugzeuge ein, von denen 16 in Luftkämpfen abgeschossen und drei von der Flakartillerie zum Absturz gebracht wurden. Alle deutschen Jäger kehrten zu ihren Einsatzorten zurück.

Von der libanesischen Front

Berlin, 6. April. An der libanesischen Front griffen im Laufe des 5. April schnelle deutsche Kampfflugzeuge in überraschenden Tiefangriffen den Flugplatz Tbelepta im algerisch-tunesischen Grenzgebiet an. Durch mehrere Volltreffer und Beschuss mit Bordwaffen wurden zahlreiche abgestellte Flugzeuge zerstört oder schwer beschädigt. In Hangars, in Brennstoff- und Munitionslagern brachen sechs Großbrände aus. Stützpunktflugzeuge bekämpften feindliche Batteriestellungen und vernichteten mit wohlgezielten Bombenwürfen mehrere Geschütze.

In der Nacht zum 6. April bombardierten schwere deutsche Kampfflugzeuge in unterbrochener Folge Nachschubkolonnen des Feindes in den rückwärtigen Gebieten und fügten ihm beträchtliche Verluste an Menschen und Material zu. Bei den Luftkämpfen, die sich im Laufe des 5. April über den tunesischen Fronten und über dem Mittelmeer abspielten, verloren die Bri-

zu nichts, denn die graue Bestie sah tatsächlich im weichen Flank der Unterhose, also an der Innenseite ein neuer Angriff. Schupp, ein Schrei, ein Sprung! Dann der Ruf: „Da läuft sie ja, da läuft sie!“ Berger hatte die Maus losgelassen, der Unteroffizier hatte zugegriffen, und das ängstliche Tierchen hatte sich dem Geiß durch einen kühnen Sprung aus dem Hofenbereich heraus entzogen.

Die ganze Nacht konnten wir nun schlafen; denn solange es dunkel war, sah der Unteroffizier auf dem Rand seines Panzerdeckungsloches und wachte. Ob er nun allerdings den Feind beobachtete oder vielleicht nur nach einem kleinen Mäuschen ausspähte, das wissen wir nicht.

Morgens jedoch, als wir durch den Jörn der feindlichen Artillerie-Blitzereinigung geweckt wurden, sah man auch drüben kein Korporal nur noch ab und zu den Stahlhelm aus dem Loch schauen.

So geschieden im Osten 1943. Geht. Straß.

Auf der Rollbahn des Frühlings

Von Kriegsberichterstatter Fritz Thoss

(N.) Im Osten entzündeten sich die Horizonte und bringen das Tagesgestirn zur Welt, purpurrot und strahlend. Da wird es stiller überm Tal, Freund und Feind vertreiben sich tief in den Bunkern, denn keiner will vom anderen eingeschoben und abgeschossen werden. Es ist eine ungeheure Spannung, die sich nun schon seit drei Wochen über die Rücken unserer Männer legt: Dunkle Nächte erfüllt mit Angriff und Gegenangriff, helle Tage voller Jüngling und Vorhut. Aber es ist ja schon um vieles besser und leichter geworden, seit Nacht für Nacht die Kameraden vom Truch über die Höhe kamen, und hier am Bergwand beim Secklungsbau mithelfen. Nun sind die Gräben und Bunker fertig und sogar ein breiter verminteter Jörn, der die Hänge gegen den Feind abriegelt.

Eben ward wieder einer schwer verwundet — Lungenblut. Man legt ihn ins „Schiffchen“, in das keine morsche Boote, das man wer weiß wie lange für diesen Verwundetenstapel braucht. Drei Kameraden spannen sich vor und schälen die dunkle Frucht über die Höhe.

„Über die Höhe“ — das ist für die Mäuser in den Mäusen und B-Stellen zu einem festen Begriff geworden, zu dem

festen Wissen um ein sicheres Ziel, um eine Insel des Friedens, und in den letzten Tagen zur schönen Abrundung um die Rollbahn des Frühlings.

Kameraden, dort oben ist aus dem Blau des Himmels, das wie spärlich durch unsere Lufen flauen, der Frühling gelandet. Im Sturzflug ist er herabgeschossen zwischen die großen Düstern und das Steppengras, die nach frühmorgens im Randweil blühen, und hat sie in Diademe silberner Verten verwandelt. Die schmutzigen Schneefallen hat er ausgeräumt und das verglaste Land geöffnet. Jetzt schneudert sich ihre erste Verhe empör wie ein Himmelsbesitzer trillerndes Herz, und jetzt läßt sie auch die Kameraden aufsteigen, die in ihren dunklen Kammern wohnen.

Heute liegen sie das erste Mal vor ihren Bunkern, die Männer vom Bataillonsgeschäftsstand, von den Granatwerfern, M- und Packstellungen. Einer zieht das Hemd vom Leib und wagt ein erstes Sonnenbad, ein anderer hängt Gewaschenes auf eine Leine, die er zwischen die Pfähle spannt.

So richtig zu Gast aber ist der Frühling bei den Männern eines Granatwerferzuges. Die hatten den Ruf, in trüblichsten Tagen ihren Bunker „Sonnenschein“ zu taufen, und so die Wegbereiter der schönsten Jahreszeit zu werden.

Jeder ist wie eine lebendige Granate voll frischer Kraft und Zuversicht, und wie spassig: In ihrem Nest liegt ganz Deutschland belammen: Ernst aus Weßfalen, Albert aus Thüringen, Otto aus Bayern, Gustav aus Oberpfälzen, Theo aus der Eifel und Bill aus Aßen. Heute, wo es obendrein noch Post und Wartendeemare gibt, ist es ihnen wie Sonntag zumute.

Sie haben deshalb allen Anreiz vor dem Bunker weggeräumt, Gelbes gezogen, damit die Schmelzwasser abfließen, sich gründlich gelüftet, ja sogar neue Mäße angehen.

Was hören schon die dreißig Schuß, die sie heute zu den Bolschewisten hinüberbatterten. Das taten sie so nebenbei. Kein, heute feiern sie etwas, was sie plötzlich überkam: den Frühling über der Höhe. Oder ahnten sie bereits das noch viel Hebrerendere, das bereits zu ihnen und ihren Kameraden der vorerften Front unterwegs ist, die schüchternen — der Abilung? Wer weiß?

Morgen Altstoffammlung!

Marionettenverräter

Eisenhower verbietet de Gaulle-Besuch in Nordafrika

Stockholm, 6. April. Wie Reuters meldet, hat General Eisenhower de Gaulle aufgefordert, seine Reise nach französischer Nordafrika zu „verschieben“. De Gaulle bedauerte diese Versögerung, die „nicht ohne ernste Nachteile“ durchgeführt werden könne.

Wie der diplomatische Korrespondent Reuters hierzu schreibt, käme die bringende Bitte General Eisenhowers, de Gaulle solle keinen Besuch in Algerien verschieben, „wie eine Bombe“ im Londoner Hauptquartier de Gaulles ein, wo alles für die unmittelbare bevorstehende Abreise des Generals bereit war. Auf einer Sonderstimmung wurde der Beschluß gefaßt, daß der Bitte Eisenhowers, wenn auch mit Bedauern, Rechnung getragen werden müsse. Die von Eisenhower gegebenen Gründe seien nicht bekanntgegeben, doch nehme man an, daß es zwingende Gründe sind. Die Marionetten, die ihr eigenes Land verraten, haben sich nach der platonischen Pfeife zu tanzen und den egoistischen Wünschen der Nordamerikaner und Briten als simplen Spielball entgegengesetzter Interessen Rechnung zu tragen.

Die Entmaufung

Ein heiterer Erlebnisbericht von der Front

NSA Auch an vorletzter Linie, nahe dem Feind, können kleine, lustige Begebenheiten geschehen, die ernste Stunden des Frontlebens auflockern. Von einem solchen heiteren Erlebnis berichtet hier ein Gefreiter der Infanterie-Division Großdeutschland: „Häufige Nacht! Wir haben gerade den letzten Spatenstich zu unserem Panzerdeckungsloch getan. — Plötzlich erkundete ein Schrei. Jeder spürte erkannte in die Dunkelheit. Das war doch nicht der Raus eines tobenen Verwundeten oder der Ruf eines Wachtpostens, nein, es klang wie der Angstschrei eines jungen Bäckchens, dem jemand eine Maus über den Fuß gesprungen ward! Und schon hörte man jemand rufen: „Ich habe eine Maus in der Hufe. Ich glaube, in der Unterhose sogar! Best! Wir doch das Ding entfernen!“

Mit diesen Worten sprang — in der Dämmerung einem unwirklichen Schatten gleich — ein Unteroffizier durch die Gegend, die rechte Hand, mit der er die Maus erwischt hatte, am wackelnden Rücken.

Spot und Jörn blieben nicht aus. „Herr Unteroffizier, machen Sie doch Händ und Kräfte auf und lassen Sie das Tierchen laufen. Machen Sie aber die Halsbinde ab, sonst kößt es sich den Kopf.“ Ober: „Ich habe eine geladene 08 hier, oder sollen wir einen bolschewistischen Scharführer holen? Vielleicht genügt auch eine NS-Garbe.“

„Haha, der Unteroffizier muß zum entmaufen!“ Die Schadenfreude war groß. Ein Mann, mit manchen Orden ausgezeichnet, sprang über den Ader und wachte sich nicht zu helfen. Ueber derartige Zwischenfälle hatte ihn noch kein Rekruten-KBC und noch kein Reibert belehrt. Es war nichts zu machen.

Die Maus blieb in der Hand des Unteroffiziers an ihrer alten Stelle sitzen. Ob sie sich wohlspürte? Der Mond froh schon langsam den Horizont herauf, da kam die Entschlung. „Kamerad Berger, halten Sie einmal die Maus fest, ich werde von vorn durch die Hofenöffnung greifen und dem Biest zu Leibe gehen.“ — „Nehmen Sie sich aber einen Spaten mit, Herr Unteroffizier!“ — „Wasch nicht so dümmlich, hatte das Biest Heber ist!“

Ein großer Augenblick kam. Ein Geiß — Schwupp! Er führt

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 7. April 1943

Wie die Sommerzeit entstand

Woher stammt eigentlich der Gedanke der Sommerzeit, die am Montag in Deutschland wieder in Kraft getreten ist? Den ersten Urheber kennt man nicht. Man nimmt an, der niederländische Gelehrte Hantrecht habe sich im Jahre 1784 durch einen Zeitungsartikel dazu anregen lassen; seine daraufhin gemachten Anregungen wurden als „Kartreizen“ abgetan und belacht. Andere „Phantasten“ griffen den Gedanken immer wieder auf, aber ebenso erfolglos. Vor rund 50 Jahren stellten dann einige kleinere südeuropäische Staaten den Versuch mit der Sommerzeit an, der jedoch mißlang. Die 1907 in England beabsichtigten Versuche scheiterten an der konservativen Haltung des Oberhauses.

Deutschland erhielt auf seltsamen Umwegen zuerst die Sommerzeit. Bereits vor dem ersten Weltkrieg hatte eine Schokoladenfabrik 120 000 Unterschriften gesammelt und sie einer Eingabe um Einführung der Sommerzeit beigelegt. Ein Rieberische aus Hameln griff den Gedanken auf und bedachte alle möglichen Reichs- und Landesbehörden mit Eingaben. Eines Tages legte der damalige Oberbürgermeister von Breslau seinem Plan dem Bundesrat vor, dieser nahm ihn im März 1916 an und Deutschland hatte die erste Sommerzeit vom 1. Mai bis zum 30. September dieses Jahres. 1919 gab Deutschland die Sommerzeit wieder auf.

Heute können wir uns kaum noch die Schwierigkeiten und Widerstände vorstellen, die sich früher um die Einführung der Sommerzeit rankten. Vor allem jetzt im Kriege stellt die bessere Ausnutzung des Tageslichts einen eminenten Sparfaktor und damit ein Mittel zur Erhöhung unseres Einsatzes für den Krieg dar.

Die Sterne im April

Die Sonne hat seit Ende März den Frühlingspunkt überschritten und steigt nun rasch höher; im Laufe des Monats wächst die Tageslänge erheblich an. Steht die Sonne Anfang des Monats etwa 12½ Stunden am Himmel, so sind es Ende April bereits über vierzehn. Erst um 20 Uhr MEZ ist es dunkel und um diese Zeit sieht man am südwestlichen Himmel die Wintersternbilder dem Untergang nahe. Der stummende Sirius steht schon ganz in den Dünken des Horizonts, in denen auch die Sterne des Orion bald untertauchen werden. Etwas höher steht der Kleine Hund, noch darüber stehen die Zwillinge mit dem hell strahlenden Jupiter, während Saturn in der Nähe des Aldebaran am westlichen Himmel dem Untergang nahe ist. Hoch im Süden ist der Große Löwe, während am südlichen Horizont die schwachen Sternchen der Wasserschlange stehen; der Große Bär, der seit Monaten am nördlichen Himmel immer höher steigt, hat nun den Zenit fast erreicht.

Die großen Planeten bieten im April eine Reihe eindrucksvoller Erscheinungen. In alles beherrschendem Glanz strahlt Venus als Abendstern drei bis vier Stunden nach Sonnenuntergang, so daß sie auch noch im Einbruch der vollen Dunkelheit zu sehen ist. Ganz in ihrer Nähe ist Saturn zu finden, der freilich ihr gegenüber vollkommen verblißt. Hingegen ist Jupiter noch immer strahlend hell und bleibt auch noch sichtbar, wenn Venus und Saturn längst am westlichen Himmel untergegangen sind; erst in den Stunden nach Mitternacht fohat auch er ihnen nach. In der zweiten Hälfte des Monats geföhlt sich zu diesen Planeten auch Merkur, der dann seine glänzhafte Sichtbarkeit am Abendhimmel während des ganzen Jahres erreicht; er ist um diese Zeit etwa eine Stunde lang am westlichen Himmel zu sehen. So steht unter der Reihe der großen Planeten nur Mars; er ist nur ganz kurze Zeit am Morgenhimmel zu sehen.

Der Mond ist in den ersten Monatstage unsichtbar, denn am 4. April ist Neumond. Dann erscheint unser Trabant wieder am Abendhimmel, erreicht am 12. das erste Viertel, am 20. den Vollmond, und endlich ist am 27. letztes Viertel.

Pflicht zur Abwendung von Kriegsschäden

Durch die Presse sind in den letzten Tagen einige Notizen über die Pflicht zur Abwendung von Kriegsschäden gegangen, die zu Mißverständnissen führen können. Es wird als selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen angesehen, besonders in luftgefährdeten Gebieten, alles zu tun, um etwaigen

Kriegsschäden vorzubeugen. Wer in seiner Wohnung Gegenstände von besonderem Wert, kostbare Kunstgegenstände u. a. hat, wird schon im eigenen Interesse, wenn ihm die Möglichkeit dazu gegeben ist, versuchen, sie möglichst sicher auszubewahren und wer Gelegenheit hat, Teile seiner Bestände an Kleidung, Wäsche usw. an anderen Orten unterzubringen, wird gut daran tun, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. So ist aber nicht so, daß eine allgemeine Pflicht in dieser Richtung besteht, deren Ausgerathaltung den Verlust oder die Minderung der Entschädigung zwangsläufig zur Folge hätte. Es kommt ganz auf die Umstände des einzelnen Falles an, was als angemessene Pflicht zur Abwendung des Kriegsschadens anzusehen ist. Man kann nicht das, was der eine tut, ohne weiteres auch von dem anderen verlangen. Nur wenn ein ausgesprochenes Verschulden des Geschädigten in der mangelnden Abwendung des Kriegsschadens zu erblicken ist, so insbesondere, wenn er die amtlich empfohlenen Vorkehrungen nicht beachtet hat, steht die Entschädigung berüßigtigt werden kann. Man wird erwarten können, daß beratigige Fälle nur selten vorkommen und daß die Bevölkerung aus eigener Initiative dafür sorgen wird, daß nichts zu Schaden kommt, was gefährdet werden kann.

Wohntameradschaft

Ungehilte Wohnungsinhaber haben heute fremde Menschen bei sich wohnen. Der Grund kann manchmal in einer allgemeinen Raumknappheit, oft auch in vorangegangenen Luftangriffen liegen. Meistens ist es nicht ganz einfach, wenn zwei verschiedene Parteien die gleiche Wohnung bewohnen, gemeinsam die Küche und alles Nebensache benutzen, und es gehört von beiden Seiten, vom Wohnungsinhaber und den hinzugekommenen neuen Writern viel Anpassungsberetschaft, Rücksichtnahme und guter Wille dazu, um gut miteinander auszukommen.

Eins ist ganz sicher. Man kann, wenn man fremde Gäste in seiner Wohnung hat, darin nicht ganz so unbedarft sein und waiien wie sonst. Und man kann, wenn man in eine fremde Wohnung aufgenommen wird, darin weder so tun, als wäre man bei sich zu Hause, noch wohnen im Hotel. Wenn ein Writen unter dem Zwang der Verhältnisse in eine Wohnung aufgenommen wird, dann muß er wissen, daß bei dem Wohnungsinhaber an der Abgabe des Zimmers sein wirtschaftliches Interesse vorliegt, er wird also viel mehr Rücksicht nehmen, sich eher beschränken und weniger Anforderungen stellen können, als wenn er ein Zimmer bewohnt, das gewerbmäßig ständig vermietet wird. Hier besteht ganz besonders die Notwendigkeit, die zur Verfügung gestellten Sachen schonend zu behandeln, soweit dies notwendig ist bei der Säuberung des Zimmers selbst hand anzulegen und sich Frühstück, abendliche Getränke usw. nach Möglichkeit selbst zu bereiten.

Aber auch für die Wohnungsinhaber, die einen oder mehrere Räume abgegeben haben, gilt es, den Zeitumständen Rechnung zu tragen. Das ist ganz besonders notwendig, wenn es sich um Menschen handelt, die durch feindliche Luftangriffe obdachlos geworden sind. Hier sollte jeder aus einem natürlichen Tatgefühl es Herzens heraus alles tun, um dem Geschädigten nach bestem Können ein Heim zu bieten. Und wir wollen dann weniger an die Abnutzung unserer Sachen denken als daran, daß uns selbst so gleiche Schicksal hätte treffen können und daß es jetzt gilt, sich gemeinsam zu helfen und zu unterstützen. Jedes gute Zusammenleben wird durch den gegenseitigen freundlichen Verkehr bestimmt. Mit Rücksicht und Höflichkeit und ein bißchen Einfühlung in die Lage des anderen werden wir auch mit den schwierigsten Verhältnissen fertig.

Berbilligte Nachtgespräche tagsüber anmelden!

Für die in der Zeit von 19 bis 24 Uhr geföhrteten Ferngespräche werden die ermäßigten Gebühren nur dann berechnet, wenn diese Gespräche bereits tagsüber, spätestens aber bis 19 Uhr angemeldet werden, will der Teilnehmer sicherstellen, daß ihm die verbilligte Gebühr berechnet wird. So muß er das Gespräch mit dem Zusatz: „Zurückstellen bis 19 Uhr“ anmelden.

Die Gespräche kommen in der Reihenfolge der Anmeldezeit zur Ausführung. Es empfiehlt sich daher, frühzeitig, möglichst schon in den Vormittagsstunden, die Gespräche anzumelden. Für Gespräche, die erst in der Zeit von 19 bis 24 Uhr angemeldet und geföhrt werden, wird die volle Gebühr berechnet. Diese Gespräche werden außerdem entsprechend ihrer späteren Anmeldezeit nach den früher angemeldeten verbilligten Gesprächen abgemittelt. Der Teilnehmer hat also nur Nachstelle, wenn er seine Ferngespräche erst nach 19 Uhr anmeldet.

das in Wirklichkeit. Wer so reich ist wie du, der hat die Auswahl. Liebel! Ach Gott, die kommt denn schon, wenn du verheiratet bist.“

„Und du, Mama?“

„Ach? Gott ja, dein Vater war eben ein Draufgänger, so schneidig, weißt du? Er war damals bei den Kürassieren, na und ich hatte Geld, er konnte einen Kohlenhof aufmachen, bisshen verliert war ich ja auch — na, und es ist ja auch gut gegangen, steht du. Heute ist er 'n bisshen kollertig, immer gleich aufgeregt, aber er meint es doch nicht böse. — Sieh zu, Lise, daß du den Baron kriegst! In der feinen Gesellschaft ist es doch häßlich, und dein Vater kann es bezahlen.“

Lise lachte vergnügt. „Das sollte Papa hören!“ Aber sie umarmte die überraschte Mutter plößlich, gab ihr einen Kuß auf jede ihrer süßigen Wangen und schwirrte aus dem Zimmer.

Amalie sah ihr verdutzt nach. „Na na, da stimmt doch was nicht.“ Sie beschloß, die Augen offen zu halten, möglichst rasch dahinter zu kommen.

Elisabeth aber erwachte die Anna gerade, als sie ihr Zimmer aufräumte. „Liebste, beste Anna“, sagte sie, „wenn Sie künftig Briefe hereinbringen, halten Sie meine zurück und legen Sie sie hier auf meinen Schreibtisch.“ Damit drückte sie ihr einen Schein in die Hand und hielt den Zeigefinger lachend über den Mund. Anna verstand sofort. Berühmt blinzelte sie: „Sie können sich auf mich verlassen, Fräulein Elisabeth. Das Grab ist 'ne Waisfrau gegen mich!“

Lise aber kauerte schon in der Sojalecke und las Boders Brief, den er unter dem Schutze von Ruths Briefumschlägen schickte, die er sich mit deren Einverständnis hatte drucken lassen. Bedo berichtete der künftigen Herrin von Groß-Leitenau. Dazwischen aber standen Sätze voller Sehnsucht.

Lise hob den Brief wieder in seinen Umschlag zurück und tat ihn dann in ihre Kollegmappe. Sie mußte eilen. Unterwegs las sie ihn, bis sie ihn auswendig konnte wie alle seine Vorgänger.

Zusatzleiterkarte für Trauerkleidung

Wie der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete bekanntigt, wird als Kleiderkarte für bestimmte Personenzreise im Sinne von Abschnitt 2 der Verordnung 1/43 der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete vom 31. Dezember 1942 auch eine Zusatzleiterkarte für Trauerkleidung ausgegeben.

Mütter und Ehefrauen von Verstorbenen erhalten auf Antrag die Zusatzkarte für Trauerkleidung mit 40 Bezugsabschnitten. Der Sterbefall und das Verwandtschaftsverhältnis sind durch Vorlage einer amtlichen Bescheinigung nachzuweisen. Der Antrag auf Ausstellung einer Zusatzkarte erfolgt vier Wochen nachdem der Todesfall von Bezugsberechtigten bekanntgemacht ist. Demselben Verbraucher darf innerhalb eines Jahres nur eine Zusatzkarte ausgestellt werden, auch wenn mehrere Todesfälle in der Familie eintreten. Die Zusatzkarte gilt ein Jahr. Die Anordnung, die im Reichsanzeiger Nr. 79 vom 5. 4. 43 veröffentlicht wurde, tritt am 15. April d. J. in Kraft.

Aufräumungs- und Bauhilfstrupp

Berbärkte Selbsthilfe bei Bombenschäden

Der Reichsmarschall hat als Beauftragter für den Vierjahresplan eine Verbesserung und Berbstärkung der Selbst- und Gemeinschaftshilfe bei Bombenschäden angeordnet. Zu diesem Zweck sind in den besonders luftgefährdeten Gebieten in allen Betrieben Aufräumungs- (A-Trupps) und Bauhilfstrupps (B-Trupps) zu bilden, die nach schweren Luftangriffen von den Leitern der Sofortmaßnahmen und den Gaubeauftragten des Generallandwirtschafts für die Bauwirtschaft zur Hilfeleistung eingesetzt werden können. Betriebe der Bau- und Bauhilfsindustrie, des Bauhandwerks, Baustoffhandels und Transportgewerbes, die ohnehin bei der Beseitigung von Bombenschäden voll eingesetzt werden, bilden keine Hilfstrupps. Dagegen sollen auch die durch die Aufstellung der Trupps nicht erfaßten einloshfähigen Kräfte der gesamten Bevölkerung zur Selbst- und Gemeinschaftshilfe weitgehend herangezogen werden.

Reichsminister Speer bestimmt in Durchführungsanweisungen, daß die Aufstellung der in den Betrieben zu bildenden Hilfstrupps den Betriebsführern obliegt. Die A-Trupps sollen vornehmlich für die Trümmerbeseitigung zur Freimachung der Straßen, die Bergung von Möbeln und Einrichtungsgegenständen aus Wohnungen und Betrieben sowie für vorbereitende Arbeiten zum Einbau der Fachkräfte herangezogen werden; sie werden daher in erster Linie aus ungeleiteten Arbeitern zusammengesetzt, und zwar in Trupps von zehn bis dreißig Mann unter Leitung eines Truppführers. Die B-Trupps werden neben den gewerblichen Bauhand- und Hilfsarbeitern eingesetzt; sie sind vornehmlich aus Bauhand- und Hilfsarbeitern zusammenzusetzen. Die Stärke der Hilfstrupps beträgt zehn Prozent der männlichen Gesellschaft für jeden Betrieb. Betriebe mit weniger als zweihundert männlichen Gesellschaftsmitgliedern werden durch den Leiter der Sofortmaßnahmen zu Leistungsgemeinschaften zusammengeschlossen. Vom Abruf der Hilfstrupps wird abgesehen, solange die zur Verfügung stehenden regulären Kräfte ausreichen oder die Hilfstrupps im eigenen Betriebe zur Schadensbeseitigung dringend benötigt werden. Weitere Bestimmungen betreffen die Dauer des Einsatzes der A- und B-Trupps.

Die Hausbrandversorgung 1943/44

Der Reichsbeauftragte für Kohle hat in einem Rundschreiben nähere Anweisungen über die Hausbrandversorgung 1943/44 erteilt. Daraus ergibt sich, daß die Notwendigkeit, unsere Kohleindustrie auf jeden Fall ausreichend mit Kohle zu versorgen, eine weitere Einsparung an Hausbrandkohle erfordert. Nachdem bereits im Kohlenwirtschaftsjahr 1942/43 infolge des milden Winters die Kohlenzuteilung auf durchschnittlich 90 v. H. der früheren Menge gekürzt worden war, bekommen die Kohlenhändler im nunmehr begonnenen Kohlenwirtschaftsjahr 1943/44 nur 75 v. H. ihrer früheren Kohlenmenge ausgeleiert. Daraus ergibt sich, daß auch die Zuteilungen an die Verbraucher gekürzt werden müssen. Diese Kürzung der Kohlenmengen erfolgt aber nicht schematisch etwa derart, daß überall im Reich jedem Verbraucher 25 v. H. seiner ihm früher zugebilligten Kohlenmenge gestrichen werden. Vielmehr werden die Kohlenzuteilungen je nach den Erfahrungen der Wirtschaftsämter und Kohlenhändler und je nach den Bedarfsnotwendigkeiten der einzelnen Verbrauchergruppen — Verbraucher mit Einzelheizung, Zentralheizungen, Schulen usw. — vermindert. Kohlenhandel

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

28]

„Ruths Geheimnisse?“ Zupple wurde etwas unsicher, das war eine dumme Geschichte, nein, das durfte man nicht.

„Ach so, Ruths Geheimnisse.“ Er überlegte kurz. Er verahigte sich rasch wieder. „Wäre schade um das Möbel. Sollte sich nicht mit so einem Windhund abgeben. Ihn — na, ihre Sache. Aber du halte dich gefälligst raus. Schreib ihr das!“

Rach grüßte er ein bisshen, aber das Donnerwetter war glücklich vorübergegangen. Als das Mädchen meldete, das Auto sei vorgefahren, herrschte schon wieder Sonnenschein. Der Vater ging!

Elisabeth atmete auf. Aber schon nahm Frau Amalie sie belachte. „Jetzt schnappt dir also die Ruth richtig den Baron weg?“ forschte sie. „Ist das Freundschaft? So ein verarmtes —“

„Mama, du irrst dich wirklich. Ruth schnappt mir niemand weg. Erstens interessiert mich der Baron Egon nicht, zweitens haben sie beide kein Geld und könnten sich also gar nicht heiraten —“

„Kein Geld? Er auch nicht? Dann ist ja alles gut! — Aber sag mal, Lise, du interessierst dich wirklich nicht für den Baron? Wie ist das möglich? Ist er so häßlich?“

Elisabeth lachte. „Im Gegenteil, Mama, aber es ist nun einmal so: Baron Egon ist mir gänzlich gleichgültig. Ich warte eben — auf die ganz große Liebe.“

„Da kannst du alt und grau werden“, erklärte Amalie mit Entschiedenheit. „Die ganz große Liebe! Die gibt es doch gar nicht! Die steht doch bloß in den Romanen! Oder in der Einbildung der Menschen. Nein, Lise, glaube mir! Suche dir den besten aus, nachher liebst du ihn auch. So ist

Aber Groß-Leitenau lag trübe, gedrückte Stimmung. Seit der Baron von seiner Werbung um Irmgard tief verletzt zurückgekehrt war. Er sprach darüber nicht zu seinen Söhnen. Er sprach überhaupt wenig. Er fühlte sich durch den Hohn, den Frau von Berden ihm angetan, auch vor den Söhnen gedemütigt. Diese aber beobachteten den Vater besorgt, und besonders Egon tat dem Vater Liebes an, wo immer er konnte. Egon schien es nicht einmal zu bemerken.

Erst nach etwa zwei Wochen, als ein dickes Schreiben von einem unbekanntem Rechtsanwalt für den Baron eintraf, wandelte sich dies. Gaten stieg das Blut siedendheiß in die Schläfen, als er das Schriftstück in Empfang nahm. Er schloß sich ein damit. Als er nach einer Stunde das Antwortschreiben, mit seinem eigenen Wappenting versiegelt, in die Postmappe tat, atmete er freier und wurde nun allmählich wieder der Alte.

Frau von Berden aber las mit Bewunderung, was ihr Anwalt ihr zusandte: „Ich muß ein Anerbieten ablehnen, um das ich nicht gebeten habe. Frau Irmgard von Berden-Bittenfeld scheint das Herz mit der Geldbörse verwechselt zu haben, wovon ich bedauernd Kenntnis nehme.“

Frau Irmgard konnte keine Erklärung finden. War sie wirklich so beleidigend gewesen? Auf die Schmach hin, die Gaten ihr hatte antun wollen, als er um ihr Herz geworben und ihr Vermögen gemeint hatte? Hatte sich sein Stolz aufgebäumt gegen die einzig mögliche Antwort? Oder war dieses Schreiben vielleicht nur ein Trick, sich die Frau und damit ihr gesamtes Vermögen am Ende doch noch zu eringen? Sie empfand es schmerzhaft, daß ihr eigenes Herz nicht unbeteiligt geblieben war, und laß oft grübelnd in jener Laube. Häufig lag ihr Auge forschend auf Raumann. Er hielt ihrem Blick stand. Vielleicht hätte er ihr Aufklärung geben können? Aber eine Irmgard von Berden fragt nicht.

(Fortsetzung folgt)



Wirtschaftsminister werden also eng zusammenarbeiten, um die notwendigen Kohlenersparungen so gerätet wie möglich vorzunehmen. Die Kohlenbändler werden den Verbrauchern möglichst bei der ersten Kohlenlieferung einen Schein überreichen, auf dem ihnen die voraussichtliche Liefermenge im Kohlenwirtschaftsjahr 1943/44 mitgeteilt wird. Ein Anspruch auf Lieferung dieser Menge besteht nicht. Der Schein weist daher jeden Verbraucher darauf hin, daß er sparen und versuchen muß, wenn möglich mit weniger Kohle auszukommen.

Obstblüten in Regen und Kälte. Ist genug kommt es vor, daß Regen auf die Blüten herunterprasselt, ein kalter Wind sie zauselt oder sogar Schneeflocken über ihnen wirbeln. Nun ist allzu viel Regen während der Blütezeit der Obstbäume allerdings nicht erwünscht, weil ein Regenwetter der Insektenbefall ausbleibt und dadurch die Bildung der Früchte gehemmt wird. Stellt sich nach dem Regen aber bald wieder gutes Wetter ein, so ist der Schaden gewöhnlich weiter nicht schlimm, da sich die empfindlichen inneren Teile der Blüten verhältnismäßig rasch wieder erholen, umso mehr als viele Blüten ja auch, wenn plötzlich Kälte einsetzt, ihre Blätter schließen und damit ihre Innenorgane so gut als möglich vor Schaden bewahren. Auch der Obstblütenpollen wird nach neuen Untersuchungen, wenn er reif und zugleich trocken ist, durch einen kurzen Frost nicht geschädigt; nur solange die Staubbeutel noch unreif sind, auch dann, wenn die Blüte noch geschlossen ist, verdirbt der Blütenstaub den Frost schlecht, besonders unmittelbar vor dem Öffnen der Blüte. Im allgemeinen sind aber diese Blüten, so namentlich die Kirsch- und Pfämenblüten, gegen leichten Frost ziemlich widerstandsfähig und überleben ihn in der Regel ganz gut.

Horst (Ehrung). In seinem Urlaub trat sich auf Einladung seiner Heimatstadt Horst Ritterkreuzträger Oberleutnant Max Böhrndt in das Goldene Buch der Stadt ein. Kreisleiter Böhner sprach dem tapferen Offizier den Dank der Partei und der ganzen Bevölkerung aus.

nsg Stuttgart (Erholung für 103 Kleinkinder.) Im Rahmen der Kleinkindererholungsstelle der NSD werden von Anfang April bis Mitte Mai 103 Kleinkinder aus verschiedenen Kreisen in die Kleinkindererholungsheime Buchau, Hochmüßingen, Hohenhausen bei Göppingen, Jägerhaus bei Ehlingen und Stammheim im Schwarzwald verfrachtet. Fünf Wochen werden sich die Kleinen dort aufhalten.

Stuttgart (Amtseinführung.) Am 5. April fand in Gegenwart von Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht die Einführung des neuen Stuttgarter Landgerichtspräsidenten Theodor Widmann statt. Oberlandesgerichtspräsident Dr. Küllner stellte in seiner Rede die großen Aufgaben heraus, die die Justiz, insbesondere die Strafrechtspflege, im Krieg zu erfüllen hat. Nachdem er dem Amtsobersteher, Landgerichtspräsidenten Dr. Rieger, für seine jahrelange hervorragende Arbeit gedankt hatte, verpflichtete er Landgerichtspräsidenten Widmann auf sein neues Amt. Der Gauobmann des NSD, Justizrat Gluck, überbrachte die Glückwünsche des Gauleiters und des NSD. Die Willkommensgrüße der Gesellschaft des Landgerichtspräsidenten Landgerichtsdirektor Dr. Widmann, Widmann, der den letzten Weltkrieg als Offizier mitgemacht hat und schwer verwundet worden ist, war zuletzt acht Jahre als Landgerichtspräsident in Ravensburg tätig.

Stuttgart (Hinrichtung.) Am 6. April ist der 61 Jahre alte Michael Schmidt aus Stuttgart hingerichtet worden, des

das Sondergericht Stuttgart zum Tode verurteilt hat. Er hatte in großem Umfang Geldspendungen bewirkt.

Stuttgart (Gefängnisstrafe für Fahrzeinschleiferin.) Eine bisher unbescholtene verheiratete Frau wurde vom Amtsgericht Stuttgart wegen erschwerter Urkundenfälschung zur gefänglichen Mindeststrafe von einer Woche Gefängnis verurteilt, weil sie in der Straßbahn dem Schaffner einen bereits entwerteten, aber durch Herausabstreifen der Merksprüche von ihr verfallenen Fahrtschein vorgezeigt hatte. Der Betrugsversuch war jedoch entbehrlich worden.

Stuttgart (Unfall bei den Krüppeln.) Bei der Vorstellung der Camilla-Mayer-Truppe am Montagabend stürzte der Krüppel Algot Marco aus einer Höhe von 15 Metern und zog sich dabei einen Rießerbruch und zwei Beinbrüche zu. Die Vorstellung wurde nach dem Unfall sofort abgebrochen. Der Unfall ereignete sich beim Dedenlauf infolge Materialfehlers an einer der Fußschlaufen. Dank seiner Geschicklichkeit gelang es dem Krüppeln, durch Erhebung seines Körpers auf die Beine zu kommen, so daß er trotz des schweren Sturzes noch verhältnismäßig glimpflich davonkam.

Sohrenweiler (K. Bohnung (Vom Farnen angefallen.) Der 36 Jahre alte Albert Schmidgall wollte einen Farnen ins Freie bewegen, wurde dabei von dem bösen Tier zu Boden gerissen und schwer verletzt. Der Verunglückte konnte mit Hilfe zweier Männer zwar noch sein Haus erreichen, brach aber dann zusammen. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein. Das 20 Zentner schwere Tier lief weiter durch den Ort, riss Bäume und Säume um und gefährdete alle, die sich ihm nähern wollten. Mit einer Angel wurde das Tier schließlich getötet.

Göppingen (Vom Zuge überfahren.) Auf dem Göppinger Bahnhof geriet der 71 Jahre alte Ingenieur Friedrich Vogel aus Göppingen beim Aussteigen unter den fahrenden Zug. Vogel erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

nsg Wehrach (Gedenkfeier für Kote-Kreuz-Schwester.) Eine erhebende Gedenkfeier fand im feierlich geschmückten Saal des Kreishauses zu Ehren der im Osten nach unerträglichem stiller Selbstaufopferung verstorbenen Kote-Kreuz-Schwester Anneliese Kramer statt. Der Oberfeldführer des NSD, Landrat Bizigmann, und Ortsgruppenleiter Wendel würdigten die hingebende Tatkraft dieser Heldin die mit



„Die Schmecker und die Schachteln da wir in den Herd“, spricht Oppa. „Ne“, meint der Pimpl mit klugem Sinn. „Die wehm'lich mit zur Schule hin. Denn für das schöne Allpapier, Da kriegt' ich Prämienpunkte für!“

solddatischen Ehren auf dem Ehrenfriedhof II in Dnjestrop beerdigt wurde und dort in einer Reihe mit gefallenen Soldaten ruht. Aus Bayern. (Töblicher Sturz vom Sofa.) Das drei Jahre alte Söhnchen eines Ehepaars in Treuschlingen stürzte so unglücklich vom Sofa, daß es sich schwere innere Verletzungen zuzog, die seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatten.

Im Gau über 500 Hilfsstellen „Mutter und Kind“
 nsg Im Jahre 1939 gab es im Gau Württemberg-Hohenzollern 484 Hilfsstellen „Mutter und Kind“, im Jahre 1942 war die Zahl auf 513 angestiegen. Wenn man aber dazu erwägt, daß in der Zwischenzeit bis 1942 die Zahl der betreuten Frauen und Mütter um mehr als achtzig v. H. zugenommen hat, so ist es ohne weiteres klar, daß die Arbeit auf diesem Gebiet noch erweitert werden muß und noch mehr Hilfsstellen nötig sind. Dazu muß jeder einzelne Volksgenosse mit helfen. Dieses ist kann aber nur erreicht werden, wenn jeder in Verdienst stehende Volksgenosse NSD-Mitglied wird.

Wohnraum-Meldepflicht läuft am 10. April 1943 ab
 NSD Berlin, 6. April. Durch § 12 der Verordnung zur Wohnraumlenkung vom 27. Februar 1943 ist angeordnet worden, daß diejenigen Wohnungsinhaber, die über mehr als eine selbständige möblierte oder unmöblierte Wohnung für ihren eigenen Bedarf oder den ihrer Familie verfügen (Inhaber von Doppelwohnungen) eine Meldung an jede untere Verwaltungsschicht (Landrat oder Oberbürgermeister), in deren räumlichen Bereich sie eine oder mehrere derartige Wohnungen besitzen, zu machen haben. Diese in der Wohnraumlenkungsverordnung angeordnete Meldepflicht läuft am 10. April 1943 ab. Wer vorfristig oder jährlich die ihm obliegende Meldung unterläßt, kann bestraft werden.

Ebenso hat jede Einzelperson, die eine selbständige möblierte oder unmöblierte Wohnung innehat, diese unter Angabe der Zahl der zu der Wohnung gehörenden Räume und der etwa darin befindlichen Untermieter und Untermieterfamilien der Gemeinde, in der eine solche Wohnung liegt, zu melden. Auch hier läuft die Frist am 10. April 1943 ab. Bei Unterlassung der rechtzeitigigen Meldung gelten ebenfalls Strafbestimmungen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Meldungen nach dem Stande vom 10. März 1943 zu erfolgen haben und daß die vorerwähnten beiden Meldepflichten allgemein kraft Gesetzes bestehen, daß es also einer besonderen Aufforderung seitens der Gemeinde oder des Gemeindevorstandes nicht bedarf. Auf die genaue Einhaltung des in Kürze ablaufenden Meldetermins wird nochmals aufmerksam gemacht.

Rundfunk am Donnerstag, 8. April
 Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Von Franz Schubert bis Robert Schülke. 15.00 bis 16.00: allerlei Volks- und Unterhaltungsmusik. 16.00 bis 17.00: Suppé, Heuberger, Behar. 17.15 bis 18.30: Ländliche Zeitschrift. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Professor Dr. Otto Hahn: „Moderne Wissenschaft“. 20.20 bis 21.00: Mozart-Konzert (Leitung: Hans Rosbaud). 21.00 bis 22.00: Aus Webers „Freischütz“ (Leitung: Arthur Kother).

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Württemberg. Vertriebsleiter: Schulz, Laub, Brand u. Verlag: Buchverlag Laub, Württemberg, 3. 26. Postfach 3 48116

Amtliche Bekanntmachung Kreis Calw
Sammlung von Altmaterialien
 Am Donnerstag den 8. April 1943 wird in sämtlichen Gemeinden des Kreises durch die Schuljugend eine Sammlung von Altmaterialien durchgeführt.
 Gesammelt werden:
 a) sämtliche Textabfälle, wie unbrauchbare Kleidungsstücke, Stoffreste und sonstige Stoffabfälle (Lumpen).
 b) Altpapier, wie Zeitungen, alte Bücher usw.,
 c) Eisen- und Metallteile, wie Schrott, Guß usw., (jedoch keine Eisenbleche und Blechbofen).
 d) alte Schuhe,
 e) Kunstmetalle (Folien, Tuben, Flaschenkapseln und Stanniol),
 f) Korken,
 g) Knochen.
 Diese Altmaterialien sind wertvoll: Rohstoffe, die nirgends ungenutzt liegen bleiben dürfen und die unbedingt der Wiederverwertung zugeführt werden müssen. Die ganze Bevölkerung des Kreises wird aufgefordert, sämtliche entbehrlichen Altmaterialien für die Sammlung am 8. April bereitzustellen, damit diese zu einem vollen Erfolg führt.
 Die Sammlung wird in den Gemeinden Calw, Altensteig, Viehensfeld, Calmbach, Nagold, Neuenbürg und Wildbad ganztägig mit Beginn um 8 Uhr morgens und in den übrigen Gemeinden nachmittags durchgeführt.
 Calw, den 31. März 1943.
 Der Landrat — Wirtschaftsamt

Laubensperre
 Zum Schutze der Frühjahrssaat vor Laubenschärf sind die Lauben vom 8. April ab bis 30. April 1943 so zu halten, daß sie die besten Felder und Gärten nicht aufsuchen können. Zuwiderhandlung wird bestraft.
 Diese Anordnung findet auf Brieftauben keine Anwendung.
 Calw, den 6. April 1943.
 Der Landrat.

Georg Ulrich.
 Ein gesunder Sonntag, abends ist angekommen.
 Wir freuen uns mit unserem Walter von Herzog.
 Georg und Hedwig Günthner, geb. Köbler
 Stuttgart-S, Reminstraße 42
 4. April 1943

Suche ein gutes Motorrad
 Stärke 150—250 cm. Bevorzugt wird V.M.W. oder Triumpf. Angebote an die Geschäftsstelle ds. Bl.
Suche für sofortigen Eintritt eheliches und reiches Mädchen
 für Küche und Haushalt
 Frau Verla Luz, Altensteig
 Büchsenstraße.

An alle Kraftfahrzeughalter und Garagenbesitzer
 Auf Grund des Reichleistungsgesetzes § 3 sind von allen Kraftfahrzeughaltern, -Händlern und Garagenbesitzern (gesetzliche Vertreter oder Angehörige, bei denen Kfz. und Anhänger untergestellt sind) nachstehend aufgeführte Kfz. zu melden:
 a) Sämtliche Kfz. und Anhänger, fahrtauglich oder gebraucht, die nicht zum Verkehr zugelassen sind, d. h. mit einem amtlichen Kennzeichen nicht versehen sind.
 b) Kfz. mit W.H., W.L. und W.R.-Kennzeichen, die im Besitz von Kfz.-Haltern oder bei Garagenbesitzern abgestellt sind.
 c) Meldepflichtig sind Lastkraftwagen, Zugmaschinen, Kraftomnibusse, Personenkraftwagen, Luftkraftwagen-Anhänger, Elektrokarren und Krafträder (letztere über 345 cm).
 d) Die Meldungen sind an die zuständige Wehrersatzinspektion unter Angabe von Fabrikat, Baujahr, Typ, gefahrenes Kilometer, Sitzzahl, bereit oder unbereit und Standort der Kfz. bis zum 22. 4. 1943 zu richten.
 e) Von der Abgabe der Meldungen sind befreit:
 1. Kraftfahrzeugherstellere werke
 2. Kraftfahrzeuge bei Händlern, die für den Verkauf im Inland nicht freigegeben sind.
 Stuttgart, 3. April 1943. Wehrersatzinspektion Stuttgart.

Beschlagnahme und Meldepflicht der Batterien aus stillgelegten Kraftfahrzeugen
 1. Auf Grund des § 25 des Reichleistungsgesetzes wird durch die Wehrmacht hiermit die Beschlagnahme aller brauchbaren und unbrauchbaren Batterien aus stillgelegten Kraftfahrzeugen (einschließlich Krafträder) angeordnet. Die Beschlagnahme gilt auch für Batterien, die ausgebaut oder in Pflege gegeben sind.
 2. Nach § 3 (3) des Reichleistungsgesetzes haben alle Besitzer der in Ziffer 1 genannten Batterien diese bis zum 15. April 1943 zahlenmäßig unter Angabe des polizeilichen Kennzeichens des Kraftfahrzeugs, der genauen Anschrift des Besitzers und des Lagerortes der Batterie durch Postkarte an die Wehrersatzinspektion Stuttgart Gruppe K zu melden.
 3. Jegliche Verfügung über die beschlagnahmten Batterien ist verboten, insbesondere dürfen solche weder verkauft noch erworben werden.
 4. Die beschlagnahmten Batterien sind von den Besitzern gemäß § 15 (1) 4 des RLG der Wehrmacht zur Verfügung zu überlassen. Die Zeit der Ablieferung wird durch die Wehrersatzinspektion mitgeteilt. Vergütung erfolgt auf Grund des Reichleistungsgesetzes.
 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Aufforderungen werden nach den Strafbestimmungen des Reichleistungsgesetzes verfolgt.
 Stuttgart, 30. März 1943.
 Wehrersatzinspektion Stuttgart

Verdorbenes Nahrungsgüter sind Blindgänger der Erzeugungs- und Ablieferungs Schlacht **NAHRUNG IST WAFFE**

Ein Haus entsteht nicht über Nacht
 Stein um Stein wird es erbaut, Mark um Mark gilt es zu sparen, bis es zum eigenen Heim reicht.
Kreissparkasse

Schuhcreme ersparen! Guttalin
 Selbst herstellbaren Auftragen genügt. Es rutschen lassen. Deckt abtrocknen u. polieren. Der Glanz wird sichtbar und man spart.
 Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin.
 Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin“
 Nur in Fachgeschäften
 Guttalin-Fabrik K&M